

Die Aktualität der afrikanischen Philosophie

Marcien Towa, Yaoundé

Afrika ist nicht mehr ausschließlich das Land des Animismus, des Fetischismus, der Klansysteme, des Totemismus, des Potlatch usw. Ein neues Kapitel ist seit einigen Jahren in den Arbeiten der Afrikanisten aufgeschlagen worden: die Philosophie. Afrikanische Philosophie oder bloß Philosophie in Afrika? Hier scheiden sich die Geister. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß die Philosophie in einer Abhandlung über Afrika, die Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, nicht mehr ignoriert werden kann. Dieser philosophische Diskurs reicht sogar über den engen Kreis professioneller Philosophen hinaus und reizt auch Fachleute aus anderen Humanwissenschaften, sich in der Debatte zu Wort zu melden: Ökonomen, Historiker, Linguisten usw. Die Problematik der Philosophie findet sich sogar in Werken der Literatur: *Le sorcier et le philosophe* von BEKOLO, *Les chauves-souris* von Nanga BERNARD, *L'errance* von NGAL u.a. sind Zeugnisse dafür.

Der Fortschritt scheint also unleugbar zu sein. Indessen ist die Situation der afrikanischen Philosophie jedoch keineswegs günstig und ihre Zukunft ist weit davon entfernt, gesichert zu sein. Sehen wir uns die Sache näher an.

1. trügerische Aktualität:

**Die Ethnophilosophie ist eine Kryptotheologie,
keine Philosophie.**

Gewiß ist die afrikanische Philosophie aktuell, aber sie ist von einer trügerischen Aktualität, zerrissen zwischen Ethnophilosophie und Epistemologie. Bei der Aufgabe, die Vorstellung von einer afrikanischen Philosophie glaubhaft zu machen, spielt P. TEMPELS eine nicht zu unterschätzende Rolle. Man braucht jedoch nicht, wie es viele, insbesondere in Zaïre, tun, in die Übertreibung zu verfallen, aus diesem Missionar den SOKRATES oder den KANT der afrikanischen Philosophie zu machen, sodaß man dann alle jene, die in Afrika auf dem Gebiet der Philosophie arbeiten, in „Tempelsianer“ und „Anti-Tempelsianer“ einteilen kann. In einem hinterlassenen Text zum Grundkonzept der Bantu-Ontologie, den Pater SMET kürzlich veröffentlicht hat, betont TEMPELS selbst:

Ich erfinde nicht eine neue Theorie. Viele andere haben, bei den Bantu und vielleicht auch bei anderen Primitiven, dieselbe Ontologie vermutet, untersucht und beschrieben... vielleicht in Ausdrücken, die mehr oder weniger klar waren als meine, oder in anderen Begriffen, aber grundsätzlich sind wir in dieser Frage einer Meinung mit ihnen.

Er nennt als Beleg einige Namen: Msgr. LEROY, FROBENIUS, POSSOZ.¹ Der Ausdruck 'Philosophie' reicht nicht hin, wie einige gedacht haben, den Erfolg von TEMPELS' Werk verständlich zu machen. Andere Autoren vor ihm haben diesen Ausdruck schon auf Konzeptionen von Afrikanern angewandt. 1865 publizierte R.F. BURTON ein wichtiges Werk unter dem Titel: *Wit and wisdom from West Africa: on a book of proverbial philosophy*; 1903 veröffentlichte R.H. NASSAN den Artikel *The philosophy of fetichisme*; ebenso untersucht 1909 Ch. DELHAISE in einem Aufsatz *Les idées religieuses et philosophiques des Warega*; insbesondere verdient das wichtige Buch von P. RADIN, *Primitive man as philosopher* (1927) Aufmerksamkeit. HOUNTONDJI findet diesen Autor ebenso methodenbewußt wie TEMPELS, und sogar kritisch gegenüber „theoretischen Voraussetzungen“, die in der Ethnophilosophie gelten.² 1935 und 1938 publizierte V. BRESSFORD zwei Studien: *Primitive philosophy* und *Philosophy of the savage*.

Andererseits, und vor allem, ist der Ansatz von TEMPELS nicht philosophisch, sondern theologisch und missionarisch. „Mein Ausgangspunkt“, so betont TEMPELS selbst: „war die Evangelisierung und die Katechese“.³ Im Entwurf des Textes, den Pater SMET publiziert hat, lesen wir:

Point de départ: l'évangélisation,
début: l'évangélisation.⁴

¹ *Mélanges de philosophie africaine.*, Faculté de théologie catholique, Kinshasa 1978, S.162-163.

² P. HOUNTONDJI, *Sur la „philosophie africaine“*, Maspéro, 1977, S.93.

³ *Mélanges de philosophie africaine*, S. 154

⁴ ebd., S. 176.

Wer aber würde nun die Philosophie in einem solchen Unternehmen suchen, das der Evangelisation und der Katechese gewidmet ist? Die Antwort des belgischen Missionars liegt auf der Ebene des strategischen Gesprächs:

Es wäre die schönste Leistung unserer überlegenen Intelligenz (so erklärt er), in dem gegenwärtigen Heidentum der Bantu zeigen zu können, wie gewisse Gebräuche und Lehren, die für uns nun falsch sind, dies ausgehend von einer anderen Tradition oder Lehre auch sind, welche gänzlich eingeboren, originell und antik ist. Man muß das *argumentum ad hominem* finden, den Schwarzen dazu zu führen, die Falschheit gewisser Praktiken ausgehend von seinen eigenen exakten Prinzipien anzuerkennen.⁵

Dies ist ein aufschlußreicher Text, der zeigt, daß „die exakten Prinzipien“ der „gänzlich eingeborenen, originellen und antiken Tradition oder Lehre“ weitgehend von ihrer Funktion prädeterniniert sind, a priori definiert, als Argument *ad hominem* im Kampf gegen das Heidentum zu dienen. Sie müssen daher, und dies ist mit der Definition ihrer polemischen Funktion schon gesetzt, dem Heidentum entgegengesetzt sein, oder besser noch, mit den Prinzipien dessen von Grund auf zusammenfallen, in dessen Namen das Heidentum vor allem bekämpft wird, nämlich mit der christlichen Botschaft. Alles in allem wird die christliche Lehre in die Bantu-Tradition zurückverlegt, um sich eine Negermaske überzustülpen. Und warum diese Verkleidung, dieser Abweg von der evangelischen Botschaft? Weil die Bantu immer weniger die

Attitüden des Weißen, des geistlichen Meisters, des autoritären Arztes, des religiösen Funktionärs ...⁶

ertragen, jene Haltungen also, die die Boten Europas annahmen. Der Rekurs auf die Bantu-Philosophie, um die Botschaft des Evangeliums besser ankommen zu lassen, erscheint insgesamt als eine *List*, aber als eine *des Glaubens* und nicht als eine der Vernunft.

⁵ ebd., S. 155.

⁶ Der Text von TEMPELS ist zitiert nach P. SMET: *La conception de la philosophie dans l'oeuvre du P. Tempels, pro manuscripto*, Faculté de théologie catholique, Kinshasa 1978, S. 7.

Wir sind also keineswegs überrascht darüber, daß TEMPELS für einen ursprünglichen Monotheismus der Religion der Primitiven und also auch der Bantu eintritt.

Man hat angenommen, daß die Grundlage der Religion der Primitiven entweder das Manische, der Animismus, der Totemismus oder die Magie sei. Nach neueren historischen Untersuchungen scheint festzustehen, daß der Kult des höchsten Wesens zumindest ebenso alt ist,

daß die Primitiven

ursprünglich den Glauben und den Kult des höchsten Wesens, des Schöpfergeistes

hatten.⁷ Die „Entdeckung“ des ursprünglichen Monotheismus war einige Jahrzehnte zuvor schon von anderen Kirchenmännern gemacht worden, die analoge Voraussetzungen wie P. TEMPELS machten, insbesondere von P. Wilhelm SCHMIDT, Priester der Gesellschaft vom Göttlichen Wort. Pater TEMPELS baut sein ganzes System auf der Grundlage dieses höchsten Wesens, das der Bantu an die Spitze der Hierarchie von Kräften stelle, und das für ihn zugleich die Weisheit schlechthin, die Quelle allen Wissens sei, und besonders des ursprünglichen, monotheistischen Glaubens.

Eine derartige Konstruktion läßt kaum noch Platz für die autonome Wahrheitssuche durch die vom Zweifel, vom Bewußtsein des Nichtwissens angetriebene Vernunft.

Nach dieser Taufe der Bantu-Kultur kann Pater TEMPELS nun seine Verteidigung mit apostolischem Eifer aufnehmen. Das Streben des Bantu nach der Verstärkung des Lebens, nach dem inneren Wachsen des Seins, gleicht TEMPELS an die „christliche Lehre von der Gnade“ an, „die auf der Gewißheit der Offenbarung gründet.“ Es folgt für ihn daraus

diese unerhörte Schlußfolgerung, daß das Heidentum der Bantu, die uralte Bantu-Weisheit vom Grund seiner Seele aus auf die christliche Spiritualität hinstrebt. Nur im Christentum werden die

⁷ TEMPELS: *Philosophie bantoue*, Paris: Présence Africaine, 1949.

Bantu die Befriedigung ihrer jahrhundertealten Sehnsucht und die vollkommene Erfüllung ihres tiefsten Strebens finden.⁸

Bekanntlich haben viele Autoren den ethnophilosophischen Weg eingeschlagen, den wir in Erinnerung bringen, besonders Pater KAGAME, die Pastoren MBITI und BAHOKEN usw. Das Aufsehen, das ihre Schriften hervorriefen, erklärt sich weniger aus der Neuheit der vorgebrachten Thesen, als vielmehr aus der Aufnahmebereitschaft eines afrikanischen Milieus, das es satt hat, sich verachtet zu fühlen, und das begierig ist nach Rehabilitierung und Anerkennung. „Für mich“, schreibt Alioune DIOP im Zusammenhang mit TEMPELS' *Bantu-Philosophie*:

ist dieses kleine Büchlein das wichtigste, das ich über Afrika gelesen habe; meine Vormeinungen haben mich dazu gedrängt, es zu erhoffen.

Man sieht, daß die Ethnophilosophie von der großen Strömung der *Négritude* getragen war.

2. trügerische Aktualität:

Der Mißgriff einer antiphilosophischen Philosophie.

Die jüngste Entwicklung der Philosophie in Afrika ist von einer rigorosen Entlarvung der theoretischen Doppeldeutigkeiten der Ethnophilosophie, und von darauf folgenden heftigen Polemiken gekennzeichnet. Nun sind aber die Ansichten, wie sie HUONTONDJI, einer der Wortführer dieser Entlarvung, entwickelt hat, ihrerseits nicht frei von Doppeldeutigkeiten. HUONTONDJI wirft den Ethnophilosophen vor allem vor, sie hätten dem traditionellen Afrika Begriffsentwicklungen zugeschrieben, die einzig und allein von ihnen selbst stammten. Da die Philosophie nach seiner Auffassung nichts anderes ist, als eine Theorie der Theorie, ein Kommentar zur Wissenschaft, hat Afrika einen solchen Diskurs nicht hervorbringen können, da es die Wissenschaft nicht kannte. Diese ist in der Tat nicht vorstellbar ohne die Schrift, argumentiert HUONTONDJI. Nun hat aber Afrika die Schrift nicht gekannt. Die Kritik an der Ethnophilosophie stellt sich bei HUONTONDJI als eine kaum

⁸ ebd., S. 123.

versteckte Lobrede auf Ethnophilosophen heraus, denen er eine übertriebene Bescheidenheit und Großzügigkeit vorwirft, aufgrund deren sie dem traditionellen Afrika jenes philosophische Verdienst zuschreiben, das ihnen selbst zusteht, während dem traditionellen Afrika die Philosophie zusammen mit der Wissenschaft und der Schrift abgesprochen wird. HUONTONDJI erkennt nicht, daß die Konzeptionen, welche die Ethnophilosophen in die traditionelle Kultur zurückprojizieren, keine philosophischen, sondern theologische Konzeptionen sind, und daß folglich die Ethnophilosophen keineswegs Philosophen sind, die ihren Gegenstand verkennen, sondern Kryptotheologen. Indem er andererseits die Philosophie auf Wissenschaftstheorie reduziert und so in einen Epistemologismus verfällt, schränkt HUONTONDJI die Philosophie beträchtlich ein. Es ist übrigens gar nicht nötig, ihn besonders zu stoßen, um sein Geständnis des Skeptizismus hinsichtlich der Philosophie zu hören. Er ist nicht sehr weit von den neopositivistischen Ansichten etwa von MBARGAGNE entfernt, für den die Philosophie untergegangen ist und durch die Wissenschaft ersetzt werden muß, die allein wirklich zähle.

So scheint es, daß die Waffengänge zwischen den Ethnophilosophen und ihren althusser'schen und neopositivistischen Gegnern zu keinerlei Hoffnungen für eine wirkliche Entwicklung der Philosophie in Afrika berechtigen. Die Karten sind entweder mystisch oder szientistisch, sie sind nicht eigentlich philosophisch.

3.

Die Sekten mischen sich ein.

Das intellektuelle und spirituelle Milieu Afrikas hat in den letzten Jahren eine spürbare Veränderung durch die Tatsache erfahren, daß unzählige mystische Sekten plötzlich eingebrochen sind: die *Vereinigungskirche (Mun-Sekte)*, die *Monde à Venir*, die *Christliche Wissenschaft*, die *Rosenkreuzer*, die *Foi Mondiale Bahaie*, die *Transzendente Meditation*, die *Yogananda-Sekte*, usw. Eine ganze Reihe von Sekten ist aus dem (protestantischen) Christentum durch Neuinterpretation der Bibel entstanden, *La Foi Mondiale Bahaie* stammt aus dem Islam, usf. Die christlichen Sekten haben ihr Zentrum im Glauben an einen persönlichen Gott, während jene Sekten, die sich aus dem Buddhismus herleiten, auf die Suche nach der Erleuchtung zentriert

sind. Im ganzen bestehen die Sekten auf dem Werk, auf der persönlichen Anstrengung, um das Heil zu erlangen. Dieser letzte Punkt fällt besonders bei den Sekten mit asiatischer Herkunft auf. Die Erleuchtung, ihr oberstes Ziel, erreicht man durch persönliche Vervollkommnung, welche methodisch durch ethische, gymnastische, rituelle Praktiken gewonnen wird, aber ebenso durch Schärfung und Steigerung der Wahrnehmungsfähigkeiten, die sich auf Parapsychologie beziehen (Telepathie, Kreativität des reinen Denkens, Bewußtmachen des Unbewußten). Letzteres geht Hand in Hand mit einer Geringschätzung des objektiven Bewußtseins und der Vernunft.

Dies bringt auch den Überschwang in die Erleuchtung, worin der Adept gleichsam die Allwissendheit und die Allmacht erreicht, was diesen Lehren ihren mystischen und irrationalen Charakter verleiht, unabhängig von ihrem taktischen Flirt mit der Wissenschaft. Die Lehrsätze der diversen Sekten sind das Werk jener, die vorgeben, sie hätten die absolute Offenbarung erlangt, sei es durch direkte Erleuchtung, sei es durch Offenbarung, die sie von einem allwissenden und vollkommenen Wesen bekommen hätten, und auf Grund dieser Tatsache werden sie zu unfehlbaren Führern ihrer Sekten.

Der Zusammenprall verschiedener Sekten und ihrer Glaubensbekenntnisse erzeugt eine Situation, die vom philosophischen Standpunkt aus von höchstem Interesse ist. M. Ph. CABY veröffentlicht in seiner Broschüre *Le dossier sectes* folgenden Brief von einem Mitglied der *Vereinigungskirche* in Kamerun:

Meine Verwirrung ist vollständig... Selbst wenn ich bete, habe ich keinerlei Gewißheit mehr, denn obwohl ich eine gewisse Kenntnis der Heiligen Schrift habe, komme ich nicht mehr so weit, daß ich sicher wäre, was das ist ... Ich habe keinen inneren Frieden mehr, keine soziale Zufriedenheit, keine spirituelle Kraft; ich schlage mich mit der Hoffnungslosigkeit und der Zukunftsangst herum.⁹

Der Schreiber dieser angsterfüllten Zeilen befindet sich sozusagen im philosophischen „Stand der Gnade“. Der Ausgangspunkt jedes wirklich philosophischen Unternehmens ist dieser universelle und stechende Zweifel. Man denke an den methodischen Zweifel DESCARTES', der nicht als Gehirnartistik verstanden werden darf, sondern vielmehr ein Drama des Geistes ist. Man denke vor allem an die sokratische Ironie

⁹ Philippe CABY, *Le dossier sectes*, ENAM, Yaoundé, S. 2.

und an die zahlreichen aporetischen Dialoge PLATONS. Es ist ihr Anliegen, die alten Gewißheiten zu erschüttern, die Verwunderung und das Bewußtsein von Nichtwissen zu wecken, welches die notwendige Bedingung jeder wirklichen philosophischen Reflexion ist. Wenn das Fragen auf diese Weise angestoßen ist, geht es nicht mehr an, es hastig und eben irgendwie zufriedenzustellen. Im Gegenteil: es ist dann angebracht, sich lange in dem Bewußtsein des Zweifels zu bewegen, dessen Bereich abzugrenzen, die wesentlichen Fragen zu definieren und aufzuzählen, und sich daran zu machen, methodisch und geduldig darauf zu antworten. Man wird auf lange Sicht vielleicht wieder auf Gewißheiten abzielen, aber diese werden von anderer Art sein, als die vorkritischen Antworten es waren, die durch Übernahme erworben, bloßer Ausdruck von Meinung waren. Diese Erinnerung an die in jedem echt philosophischen Vorgehen absolut wesentliche Rolle des umstürzenden Zweifels, subjektiv als innere Krise erlebt, berechtigt unserer Meinung nach dazu, Reaktionen auf solchen Zweifel als Text für die Unterscheidung eines philosophischen Zugangs von nicht-philosophischen Zugangsweisen zu unterscheiden. Während die Philosophie in einem solchen Zweifel jene Bedingungen sieht und begrüßt, die es ermöglichen, das Denken zum Wesentlichen zu führen, sieht der Dogmatismus der Vorstellungskraft darin eine tödliche Gefahr, die so schnell wie möglich und mit allen Mitteln gebannt werden müsse. Ph. CABY, an den der Verzweiflungsschrei in dem zitierten Brief gerichtet war, schreibt wörtlich:

Wir werden die Haltung des medizinischen Forschers annehmen, der die Krankheiten studiert, nicht um den Kranken zu verurteilen, sondern um ihn von seinem Virus zu heilen.¹⁰

Herr CABY zeigt, gewiß zu Recht, hier den „Dogmatismus und die Intoleranz der Glaubenssysteme von Sekten“ auf:

Sie sind offen intolerant (ohne Ausnahme) gegenüber jeder anderen Position als der ihren, aufgrund der dogmatischen Erklärung ihres Gründers, der immer behauptet, eine übernatürliche Offenbarung erhalten zu haben.¹¹

¹⁰ ebd., S.2.

¹¹ ebd., S.6.

Nach dieser Feststellung gibt er uns aber keinerlei Mittel an die Hand, seine eigene Haltung von sektiererischem Dogmatismus und Intoleranz zu unterscheiden, wenn er daran erinnert, daß der Begründer seines eigenen „Glaubenssystems“, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei, und daß gemäß der Heiligen Schrift die Oberhäupter der Sekten nichts anderes seien als „Ketzer“, „Lügner“, „Antichristen“, „reißende Wölfe“, „Diebe und Räuber“ usf. Es erübrigt sich, darzustellen, daß eine solche Haltung diametral zur Philosophie steht. Sie vereitelt übrigens ausdrücklich jede philosophische und rationale Diskussion zugunsten eines summarischen Dogmatismus, der die Lehren der Sekten dadurch zu widerlegen hofft, daß er einfach jene Stellen der Schrift zitiert, die ihnen widersprechen.

Beispiel: versucht nicht, mit philosophischen, ökonomischen oder sozialen Argumenten zu beweisen, daß die Wiederkunft Christi nicht an einem bestimmten Tag eintreten kann; führt vielmehr das Wort Christi an: „Keiner kennt den Tag, noch die Stunde“.¹²

Ich kenne die genaue Position der Ethnophilosophie in Bezug auf die Sekten nicht, da deren Ausbreitung in Afrika ein zu junges Phänomen ist. Es ist jedoch bedeutsam, daß die Reaktion von CABY aus demselben Milieu stammt wie die Ethnophilosophie, nämlich von den *missionierenden Kirchen*. Der Autor, Professor für Rechtswissenschaft an der *École Nationale d'Administration et de Magistrature (ENAM)* in Yaoundé, präzisiert tatsächlich:

Das vorliegende Dossier wird ausschließlich zur Benutzung von Studenten theologischer Fakultäten, Oberseminare und universitärer Gemeinden verteilt.¹³

Andererseits und vor allem hat die *Bantuphilosophie* des Pater TEMPELS zur Entstehung von mystischen Gemeinschaften geführt, den *jamaa*, ein Suaheli-Wort, das soviel wie *Familie* bedeutet. Diese funktionierten gerade so wie eine Sekte, und sind deshalb von der kirchlichen Hierarchie Zaires heftig kritisiert worden.

¹² ebd., S.6.

¹³ ebd., S.141.

Diese Hinweise bestätigen tendenziell, daß die Ethnophilosophie dem wahren philosophischen Geist fremd gegenübersteht.

4.

Die Unangemessenheit des Epistemologismus.

Indem HUONTONDJI die althusser'sche Epistemologie in mechanischer Weise auf Afrika überträgt, reduziert er die Philosophie auf einen bloßen Kommentar zur Wissenschaft. Da er, immer noch auf seiten ALTHUSSERS, ebenso auch die methodologische Regel übernommen hat, die Autonomie der Instanzen sei zu respektieren, lehnt er jedes philosophische Eingreifen sowohl in den Bereich der Politik, als auch in den Bereich mystischen Glaubens oder der Theologie ab, da jede theologische oder antitheologische These wesentlich unbeweisbar sei. Blicke, die Einschlägigkeit einer Philosophie, die auf Wissenschaftskommentar reduziert ist, in einem Milieu zu sichern, wo sich die Wissenschaft noch nicht entwickelt hat. Ist es nicht symptomatisch, daß HOUNTONDJI in einem Werk von mehr als 250 Seiten der Wissenschaft keinerlei Darstellung widmet? Er spricht stets beiläufig von ihr, wie von einer selbstverständlichen Sache.

Im übrigen stellt sich die Frage, ob ein dogmatischer und sektiererischer Denker, der sich einem theoretischen und philosophischen Diskurs prinzipiell verweigert, sobald es um wesentliche Fragen geht, und der sich jede andere Form des Arguments, außer dem Zitieren der heiligen Schriften seiner Sekte verbietet, es ist also die Frage, ob ein solcher Denker für einen philosophischen Diskurs oder eine theoretische Erörterung zugänglich ist, wenn sie einen weniger schwerwiegenden Gegenstand berührt. Ist es nicht, um wirklich mit einem solcherart konditionierten Denker in eine Kommunikation einzutreten, notwendig, sich vor allem anderen erst einmal nach diesen Bedingtheiten zu erkundigen, nach seinen Konzeptionen und seinen Glaubenssätzen zu fragen, um einen Spalt zu finden, durch den der eigene Diskurs eingebracht werden kann?

Diese grundlegende pädagogische Forderung zu verkennen, heißt das Risiko eingehen, in der Wüste zu predigen.

Die Aktualität der afrikanischen Philosophie ist eher ein Postulat, als ein Faktum. Zur Stunde ist unser Kontinent im geistigen Bereich noch von der Intoleranz mystischer Gemeinschaften beherrscht. Wenn eine afrikanische Philosophie lebendig sein soll, so darf sie die wesentlichen

Probleme nicht ignorieren, vor denen Afrika steht. Nun ist das grundlegende Problem Afrikas im gegenwärtigen Abschnitt seiner historischen Entwicklung das Problem seiner Befreiung und seiner Anstrengung, sich in der Welt als zugleich selbstbewußt und dynamisch zu behaupten. Aus diesem Grunde erscheint jede Vorstellung, welche die politische Dimension aus der afrikanischen Philosophie ausklammern will, wie HUONTONDJI dies will, in einem solchen Kontext als eine Versuchung zur Ablenkung. Die beherrschende Frage nach der Identität ist nur ein anderer Aspekt der Befreiung, denn hier treffen wiederum die Thesen der einen, der Senghorianer oder der Ethnophilosophen, die uns in unserer eigenen Kultur einsperren wollen, nachdem sie zuerst ihre rassistischen Vorurteile oder die Dogmen ihres mystischen Glaubens in die Vergangenheit projiziert haben, und die Thesen der anderen scharf aufeinander, die wie FANON sehen, daß die nationale Kultur sich erst behaupten kann, wenn sie sich im Feuer des Prozesses eines revolutionären Kampfes reinigt.

Die neueste Vermehrung von mystischen Gemeinschaften, die zugleich intolerant und expansiv sind, eröffnet für Afrika eine neue Kampflinie, wo es sich organisieren und befreien muß. Sollte ihre Illusion siegreich sein, sie seien im Besitz der absoluten Wahrheit und des einzigen Heilsweges, ihr Wille, jedermann sich einzugliedern oder alle diejenigen mit ihrer Verachtung zu strafen und zu bekämpfen, die ihrer Indoktrinierung widerstehen, sollte sich ihr Hang zur Schimpfrede, zum Bannspruch als dem Modus der Kommunikation mit den anderen mystischen Gemeinschaften und allen denjenigen, die sich außerhalb ihres geschlossenen Kreises stellen, durchsetzen, dann würden sich gewiß die Risiken gewaltsamer Ausbrüche vervielfachen, die unsere Bemühungen, nationale Gemeinschaften und eine gangbare panafrikanische Gemeinschaft aufzubauen, zunichte machen würden - und ohne dieses Bemühen ist keinerlei Befreiung denkbar. Die Gefahr ist umso realer, als die obersten Führer dieser mystischen Gemeinschaften im allgemeinen keine Afrikaner sind, sondern Okzidentalern oder Asiaten, die im Okzident angesiedelt sind, als ferner die Leitung dieser Gemeinschaften autokratisch und nicht demokratisch ist, und eine Reihe von ihnen in den ideologischen Weltkonflikten engagiert sind, bei anderen wieder der Rassismus wahrzunehmen ist.

Schließt man eine faschistische Lösung aus, die darin bestünde, allen gewaltsam eine einzige Lehre aufzudringen, sei diese nun

mystisch oder nicht, so wäre der Weg, um die Gefahr des Fanatismus und der Intoleranz mystischer Gemeinschaften zu bannen, unserer Auffassung nach auf einer höheren Ebene gelegen, über jedem Sektierertum angesiedelt, wo sich das Denken des Wesentlichen entfalten könnte. Hier wird keine Lehre ohne Prüfung verworfen, erst recht keine angenommen ohne Verifikation, was auch immer die Kunstmittel und die einschüchternden Inszenierungen sein mögen, die ins Werk gesetzt werden, um jede Urteilsfähigkeit zu zerstreuen (Offenbarungen inmitten von Blitz und Ungewitter, Erleuchtungen in einer feenhaften Atmosphäre u.dgl.). Alle Mythen, alle Vorstellungen werden vor das Tribunal der allgemeinen Vernunft zitiert, um sich einer nüchternen, heiteren, aber strengen und methodischen Prüfung zu unterwerfen, um ausgelotet zu werden sowohl nach ihrem Grund, wie nach ihrem Ziel, nach ihrer theoretischen, wie nach ihrer praktischen Gültigkeit.

Das Auftauchen einer absolut offenen Instanz, die in Permanenz über alle Systeme und alle vorgebrachten Ideen, beginnend bei den wesentlichsten, eine heitere und objektive Debatte abhält, die aber starrsinnig ist in ihrem Bemühen um nationale und panafrikanische Bestrebungen unter den Massen, wird zunehmend die Bedingungen und die Regeln des gegenseitigen Respekts, des Schutzes kollektiver Ziele freilegen, welche die Kräfte disziplinieren werden, die, in unseren Gesellschaften am Werk, doch kaum bekannt und kaum kontrolliert sind, und wird sie hindern, zu bösartigen Mächten der Zersplitterung und Zerreißung zu entarten. Dann trifft es zu, daß die Befreiung und die Stärkung des Denkens einen wesentlichen Anteil an unserem allgemeinen Bestreben nach Befreiung und Stärkung darstellt.

(Aus dem Französischen: Ditutu Bukasa und Franz Wimmer)